

Friedrich II. von Preussens De la littérature allemande. Zum historischen Standort des Aufsatzes und zu seiner Übersetzung im Spanischen. Literarische und kulturhistorische Aspekte

Regula ROHLAND DE LANGBEHN

Universidad de Buenos Aires
Departamento de Letras Modernas
rrohland@filo.uba.ar

ZUSAMMENFASSUNG

Der von Friedrich II. von Preussen in seinem Essay *De la littérature allemande* verwendete Literaturbegriff wird unter die Lupe genommen. Als einer der Anreger des Essays wird Friedrich Melchior von Grimm vorgeschlagen, der 1750 zwei Aufsätze über Deutsche Literatur publizierte, Jahre bevor er seine berühmte *Correspondence Littéraire* an die europäischen Höfe verschickte. Der Literaturbegriff Friedrichs ist der traditionelle, viel weitere, Begriff gegenüber dem heute üblichen; er bezieht sich auf alles Geschriebene, nicht auf die Literatur als Kunst. Dies bedeutet, dass manche Vorwürfe, die ihm von deutscher Seite bis ins XX Jahrhundert hinein gemacht werden, den Kern des Aufsatzes gar nicht treffen. Dieses Missverständnis erstreckt sich nicht auf Spanien, denn der Ruhm, den der König im Ausland genoss und die Interessen der Aufklärer führten in Spanien dazu, dass vor allem die pädagogischen Aspekte des Essays wahrgenommen wurden. Es wird auch eine Rezension des Essays im *Correo Literario* von 1781 und dessen Verhältnis zu der 1787 anonym veröffentlichten spanischen Übersetzung besprochen.

Schlüsselwörter: Literatur im 18. Jh., Essays, pädagogische Absicht, F. M. von Grims Rezension

The essay *De la littérature allemande* by Frederic II of Prussia, its place in history and its translation into Spanish, literary and cultural aspects

ABSTRACT

The concept of *literature* used by Frederick II, King of Prussia, in his essay on German Literature is reexamined in this paper. We propose as one of the instigators for writing the original essay Friedrich Melchior von Grimm, who wrote two articles on German Literature in 1750, years before his famous *Correspondence Littéraire*. The concept of *literature* as used in the essay is a traditional concept, much broader than we use it nowadays, for it refers to all written products, not to literature as “belles lettres”. This means that some suspicions which came about among the German authors of the time and which have still been discussed during the XXth Century are based on a faulty understanding of the author’s meaning. This misunderstanding does not extend to Spain, since the Prussian monarchs solid fame abroad and the illuminist interests in Spain led to reception, in the first instance, of the essays pedagogical aspects and formative intentions. We discuss also a review which was published in the *Correo Literario* in 1781 and its incidence in the Spanish translation, which was published anonymously in 1787.

Key words: Literature in 18th Century, essays, pedagogical intention, reviews

RESUMEN

Se reexamina el concepto de *literatura* que está en la base del ensayo sobre la literatura alemana (1780) de Federico II, que es un concepto tradicional y mucho más amplio que el que ahora utilizamos, pues se refiere a las letras en general y no a la literatura como ‘bellas letras’: se propone como posible instigador del ensayo a F. M. von Grimm que había publicado en 1750 dos Cartas sobre la literatura alemana en París. Ello conduce a concluir que las susceptibilidades que el ensayo generó entre los autores alemanes de la época y que repercute todavía en las discusiones del siglo XX se basa en un malentendido de las intenciones del autor. Este malentendido no se extiende a España, donde la sólida fama del monarca por un lado y el interés iluminista por el otro llevó a que se privilegiaran los aspectos pedagógicos y las intenciones formativas del breve libro. Se discute también la fecha de una reseña editada en 1781 en el *Correo Literario* y su incidencia en la traducción, publicada bajo siglas hasta ahora no comprendidas en 1787.

Palabras clave: Concepto de literatura en el siglo XVIII, intención pedagógica, relación con F. M. von Grimm, literatura vs. «belles lettres», reseña en *Correo Literario*

INHALTSVERZEICHNIS: 1. Literaturbegriff bis zum 18. Jh. 2. Pädagogische Intention des Aufsatzes. 3. Die Besprechung im *Correo Literario*. 4. Antwort auf F. M. vom Grimm.

Die vorliegende Ausführungen sollen auf deutsch die Ergebnisse einer Reedition der zeitgenössischen spanischen Übersetzung von *De la littérature allemande* zugänglich machen.¹

Es werden drei Themen darin erörtert, nämlich 1. die Einordnung des Aufsatzes von Friedrich II innerhalb der Serie von Schriften, die zu einer korrekten Erfassung der deutschen Literatur als Nationalliteratur geführt haben, 2. der Aufsatz als Erziehungsschrift, und 3. die zeitgenössische spanische Übersetzung und ihre Hintergründe.

1. Die Literaturgeschichte im modernen Sinn, als Geschichte der Nationalliteraturen, ist im Prinzip eine Errungenschaft des beginnenden XIX Jahrhunderts. Friedrichs II. Schrift, die 1781 publiziert wurde, könnte bestenfalls als Vorläufer betrachtet werden. Die Vorläufer der deutschen Literaturgeschichtsschreibung im XVII und XVIII Jh. sind sehr vielfältig, von Daniel von Morhoef über Gottsched, über den Baron Jakob Friedrich von Bielfeld und Melchior von Grimm bis zu Mme. de Staël stehen den ersten eigentlichen Literaturgeschichtsschreibern am Anfang des XIX. Jhs. diverse Modelle zur Verfügung, wobei zunächst die allmähliche Eingliederung deutscher Autoren und Texte in den europäischen Kanon, dann die Ausgliederung und Individualisierung der deutschen Literatur als eigene Tradition zwei voneinander abgesetzte Etappen bilden. Das Problem kommt sehr klar heraus in einem Aufsatz von Marion Marquardt,² in dem als Literaturgeschichtsschreibung die Geschichte der

¹ Federico II, Rey de Prusia. *Discurso sobre la literatura alemana*. Edición de Regula Rohland de Langbehn, Málaga: Universidad 2004 (*Analecta Malacitana*. Anejo 50). Die Einleitung dieser Ausgabe enthält im Anhang eine Liste von zwanzig Antworten auf die Schrift Friedrichs (26-28), und eine von den bisher bekannten zehn Übersetzungen seiner Werke ins Spanische (28-30).

² “Die französische Klassik in der Sichtweise der deutschen Literaturgeschichtsschreibung in der ersten Hälfte des 18. Jh.”, ed. M. Espagne, M. Miggell, *Von der Elbe bis an die Seine. Kulturtransfer zwischen Sachsen und Frankreich im 18. und 19. Jahrhundert* (Deutsch-Französische Kulturbibliothek, Bd.1), Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 1993, 82-89.

Gelehrsamkeit angesprochen wird, “insofern der weite Literaturbegriff die in schriftlicher Form fixierte Wissenschaft schlechthin umfasst” (p. 82). Gegenüber diesem weiten Begriff besteht seit Ende des XVIII Jhs. offenbar eine Konzentrierung auf die schöne Literatur, die eine bis in unsere Tage wirkende Tradition eröffnet.

Friedrichs II Aufsatz spielt in dieser Entwicklung keine erkennbare Rolle, auch fließt diese Entwicklung keineswegs in seine Schrift ein.

Es hat sich um diesen Aufsatz eine bedeutende zeitgenössische Diskussion gebildet, da die – zu der neuen, verengten Bedeutung hindrängenden – Erwartungen, die der Titel erweckte, sich in keiner Weise erfüllt hatten. Diese Diskussion bezieht sich ausdrücklich darauf, dass all jene Elemente in dem Aufsatz fehlen, die ihn in die Literaturgeschichtsschreibung im engeren Sinn eingegliedert hätten. Es fehlen ja in ihm die Namen fast sämtlicher neuerer Autoren von Rang. Auch sind gerade die beiden Ausnahmen bezeichnend für den rückständigen Geschmack des Autors. Denn er bewundert den heute zunehmend obskuren,³ damals auf dem Theater erfolgreichen Cornelius Hermann von Ayrenhoff (1726-86), einen Wiener Offizier, der, in der Tradition des in Wien um die Mitte des XVIII Jh. noch bestehenden Barocktheaters, im Stil der französischen Klassik, die Tragödien *Aurelia* (1766), und *Hermann und Thusnelda* (1768) verfasst hatte⁴ und aufklärerische Komödien schrieb. Seine Komödie *Der Postzug* (1769), die 1771 auf vierzig Aufführungen in Berlin kam –es war ein Erfolgsstück, das auch in Weimar stattliche Aufführungszahlen erlebte und ins Französische (1784) und Englische (1792) übersetzt wurde–⁵ ist das einzige deutsche Stück, das Friedrich II. lobt. Andererseits tadelt er Goethes *Goetz von Berlichingen* wegen seiner shakespeareschen Mischung tragischer und komischer Elemente. Mit diesen beiden Ausnahmen erweist sich der fürstliche Essayist als perfekter Banause angesichts der 1781 schon abgeschlossenen ersten Avantgardebewegung, die wir als *Sturm und Drang* kennen.

Offensichtlich hat er in dem Aufsatz eine andere Zielrichtung, und wenn ihm Richard Newald⁶ bescheinigt, seine Arbeit sei “eine Neuauflage von Opitz, eine Ausrichtung nach der französischen Entwicklung, wie es die Sprachakademien vereinzelt gewünscht hatten”, denn “keine breite Kenntnis der deutschen Dichtung beschwerte dieses königliche Geschmacksdiktat mit seinen erzieherischen Absichten”, so ist daran höchstens die auf den Geschmack zentrierte Aussage zu beanstanden. Die Aussage als solche ist richtig. Allerdings: sie trifft den Kern der Sache nicht und sie erklärt sie nicht ausreichend.

³ Sein Name fehlt z. B. in Jørgensen, S. A., Bohnen, K., Øhrgaard, P. *Aufklärung, Sturm und Drang, frühe Klassik. Geschichte der deutschen Literatur 1740-1789*. Hrsg. R. Newald, Bd. VI, München: Beck, während ihn Newald in dem Vorgängerband (s.Anm.6) immerhin zweimal nennt.

⁴ Diese wurde z.B. im Hamburger Theater gespielt während Lessing dort als Dramaturg tätig war, cf. Robertson, 44.

⁵ S. Leibrock, Felix, in Ed. Killy, Walther, *Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. Gütersloh/ München: Bertelsmann Lexikon Verlag 1988, Bd. II.

⁶ *Geschichte der deutschen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. VI. Teil I. Von Klopstock bis zu Goethes Tod (1750-1832)*, Hrsg. H. de Boor / R. Newald. München: Beck 1967, 137.

Eine Erklärung liegt nahe, nämlich, dass der Autor ein zwar veraltetes, aber in sich respektables Bild von dem, was er "Literatur" nennt, vorführt. Sein Ideal ist, wie Fechner ausgiebig beweist, das der französischen Klassik,⁷ das führte zu einer begrifflichen Auswahl in dem, was ihm akzeptabel vorkam, die aber schon seit dem Sturm und Drang konventionell anmutet. Bezüglich des Informationsstandes kann man übrigens einen fast gleichzeitig erschienenen französischen Kommentar anführen, die 1781 erschienenen *Observations historiques sur la littérature allemande par un françois*.⁸ In dieser kurzgefassten Zusammenfassung der deutschen Kulturlage wird, wie in Friedrichs Schrift, auf die Dialektschwierigkeiten des Deutschen hingewiesen. Die summarische Literaturgeschichte darin geht vom Mittelalter bis zu Haller, das heisst, der Autor hat, genau wie der altmodische Monarch, weder die ersten grossen Klassiker – einen Lessing, einen Wieland – noch gar die Dichter des *Sturm und Drang* in Betracht gezogen.

Unter dieser Voraussetzung wird erst verständlich, warum der Kern des Essays in einer Aussage über die Erziehung der Deutschen zu ihrer Sprache besteht. Es geht Friedrich II um Bildung im allgemeinen, und zwar um die, die das Volk als Sprachgemeinschaft besitzt. Der Autor bemängelt deshalb – er, der noch heutzutage im Rufe steht, nur französisch und kein Deutsch gesprochen zu haben, während er persönlich sich durchaus dessen bewusst war, das Französische als Fremdsprache zu verwenden⁹ – dass die Wissenschaftler sowohl als auch die Höfe sich fremder Sprachen bedienen. So sagt er (ich zitiere nach der zeitgenössischen offiziellen Übersetzung ins Deutsche von Christian Wilhelm von Dohm¹⁰, die in der Reclamausgabe abgedruckt ist):

In Italien, in Frankreich und England schrieben die ersten Gelehrten und ihre Nachfolger allemal in der Landessprache. Das Publikum nahm ihre Werke mit grösster Begierde auf, und die Kenntnisse verbreiteten sich durch die ganze Nation. Bei uns

⁷ Fechner, Helmuth. *Friedrich der Grosse und die deutsche Literatur*. Braunschweig: Verlag Karl Pfankuch 1968, 63-64.

⁸ *Nouvelle édition, suivie de remarques sur le Théâtre Espagnol par le Baron de Cronegk, et de quelques lettres sur Leibnitz, et sur M. Gessner*. In diesem kurzen Büchlein wird eine frühere Fassung erweitert, die eine von mehreren französischen Übersetzern beschickte Ausgabe von Imitationen Gessners sieben Jahre zuvor eingeleitet hatte. In der neuen Ausgabe sei vor allem der Theaterteil verändert, sagt der Anonymus der den Text überarbeitet hat. Es handelt sich also wie bei *De la littérature allemande* um eine Reprise älterer Textbestände.

⁹ Ich erinnere an seine Briefe an Voltaire vom 6. Juli 1737, er spricht von dem Bildungsverlust im Mittelalter und "Jahrhunderten der Unwissenheit, bis endlich die Fackel von den Franzosen neu entzündet wurde" und fragt: "ist es nicht recht und billig, wenn die anderen Völker Frankreich verpflichtet bleiben für den Dienst, den es ganz Europa erwiesen hat?", oder vom 8. Sept. 1775, wo er schreibt: "unsere biedereren Germanen stehen erst im Morgenrot der Bildung. Deutschland steht heute auf der gleichen Stufe, auf der sich die Künste zur Zeit Franz' I. befanden." Zitate nach Friedrich der Grosse. *De la littérature allemande. Französisch-deutsch mit der Mörserschen Gegenschrift*. Hrsg. Christoph Gutknecht und Peter Kerner, Hamburg: Peter Buske Verlag 1964, 31 u. 38.

¹⁰ (1751-1820) Diplomat; Autor einer Schutzschrift für die Juden und der *Denkwürdigkeiten meiner Zeit*, 1814-1819, die vor allem die letzten Jahre der Regierung Friedrichs II. behandeln.

war es hierin ganz anders... teils um ihr schönes Latein zu zeigen, teils um auch von fremden Pedanten bewundert zu werden, schrieben [die deutschen Wissenschaftler] durchaus nicht anders als lateinisch. Ihre Werke waren daher für das ganze übrige Deutschland ungeschrieben. Hieraus entstanden zwei Unbequemlichkeiten. Die deutsche Sprache wurde gar nicht kultiviert, und blieb immer mit ihrem alten Rost bedeckt. Der Hauptteil der Nation, der kein Latein verstand, konnte sich auf keine Weise unterrichten, und blieb immer mit dicker Unwissenheit umhüllt (ed. Steinmetz, 1985: 96-97),

und weiter:

Um endlich nichts zu übergehen, was die Fortschritte unserer Literatur aufgehalten hat, will ich auch noch den Umstand bemerken, dass an den meisten Höfen die deutsche Sprache so wenig geredet wird. Unter Kaiser Joseph I. redet man in Wien nur italienisch; unter Karl VI. wurde dieses vom Spanischen verdrungen; und während der Regierung Franz I., eines gebornen Lothringers, wurde am Wiener Hofe weit mehr französisch als deutsch geredet. An den kurfürstlichen Höfen ging es ebenso. Sie werden hievon keine andre Ursache finden, als die ich Ihnen schon angeführt habe. Die spanische, italienische und französische Sprache waren gebildet und bestimmt, die unsre war es nicht (p. 98)¹¹.

Freilich verteidigt er daraufhin das Französische, das den Prozess der Reinigung im XVI. Jahrhundert durchgemacht und unter Ludwig XIV sich über ganz Europa verbreitet habe, als gemeinsame Sprache für ganz Europa, womit gewissermassen die Kritik am Verwenden der Fremdsprachen wieder zurückgenommen ist, weil, wie er sagt, die verschiedenen Sprachen “unser Gedächtnis mit Worten beladen würden, an deren Stelle wir jetzt Sachen bringen können, welches gewiss ein erheblicher Vorzug ist” (p. 98).

Der Essayist erörtert, wie eine Erziehung zur deutschen Sprache möglich wäre, und antwortet damit auf Sorgen, die im Milieu der Schriftsteller 1781 nicht mehr aktuell schienen. Wohl aber mögen sie es dreissig Jahre vorher gewesen sein. Die Schrift Friedrichs soll, behaupten denn auch einige Forscher,¹² auf einen alten Entwurf zurückgehen, den der Monarch vielleicht noch aus seiner Reinsbecker Zeit bewahrt und als alter Mann aufgearbeitet habe. Die Unwandelbarkeit der Auffassungen Friedrichs ist sowohl auf literarischem als auch auf anderen Gebieten bezeugt (dazu Kästner 1972, 22; Gutknecht/Kerner, s. Anm. 5, 9-11). Fechner hat

¹¹ Diese Aussage wird auch vom Ausland her unterstützt, z.B. in den *Observations historiques sur la littérature allemande par un françois*, in dem angehängten “Extrait d’une lettre écrite de Paris en 1780, sur la poésie allemande, avec des notes de l’auteur des observations historiques”, 201-214, auf 212; dieser Nachtrag ist sehr lobend, im Sinne von Grimm.

¹² Kästner, E., *Friedrich der Grosse und die deutsche Literatur. Die Erwiderungen auf seine Schrift, De la littérature allemande*“ (Diss. Leipzig, 1925). Ed. W. Müller-Seidel, Stuttgart etc.: Kohlhammer 1972, 21-22. Kästner erwähnt ein zeitgenössisches Zeugnis von J. v. Müller, die Schrift sei etwa vierzig Jahre früher entstanden; Müller hatte Zugang zu dem Kreis, der darum wissen konnte. Auch v. Hertzbergs Zeugnisse sprächen nicht dagegen. Über ein weiteres Zeugnis, anonym in der *Hamburger Zeitung*, *ibid.*, 87.

in dem Aufsatz direkte Übernahmen von Gedanken und Formulierungen aus dem Werk *Geschichte meiner Zeit* festgestellt, deren erste Fassung 1749 herauskam.¹³

Man kann sich angesichts dieser Konstruktion fragen, ob in der, in sich reichhaltigen, Forschung alle möglichen Kombinationen, von denen aus Friedrich das Thema bearbeitet haben könnte, erfasst sind. Den Anstoss zum Verfassen der Schrift dürfte, nach den schlesischen Kriegen, das Bedürfnis gegeben haben, nun auch das Bildungswesen zu ordnen und zu reformieren. Im Zusammenhang mit der Schrift werden zwei Personen genannt, der Minister Herzfeld, der Friedrich erfolglos in der Veröffentlichungsphase beraten hat, und Friedrich Baron Bielfeld,¹⁴ ein Freund aus der Rheinsberger Zeit des Kronprinzen Friedrich, dessen 1752 erschienene Schrift *Progrès des allemands dans les sciences, les belles lettres et les arts* Anlass zu der vermuteten Erstfassung gegeben haben könnte. Dieser Autor, der von 1739 bis 1755 am preussischen Hof lebte und 1748 geadelt wurde, hatte grosses Interesse am deutschen Theater und versuchte, laut Leopold Magon,¹⁵ den König für die Schönemannsche Truppe zu interessieren, als diese 1743 in Berlin spielte; Magon erwähnt auch seinen Einfluss auf die Gründung der Schauspielerakademie Ekhs 1753 in Schwerin. Bielfeld zeigt sich, genau wie sein fürstlicher Freund, nicht aufs Beste über die neue deutsche Literatur seiner Zeit unterrichtet; in der 3. erweiterten Ausgabe, Leiden 1768, vermisst man noch immer Wieland und Klopstock, Abbt und Winckelmann, wenn auch wenigstens Cronegk, J. E. Schlegel und Lessing zu Wort kommen.¹⁶ Sein Buch könnte eine erste Fassung der Schrift Friedrichs II provoziert haben.

Neben ihm könnte aber um die Mitte des Jahrhunderts noch ein weiterer Ansprechpartner den Monarchen für sein Thema interessiert haben, der kurioserweise in diesem Zusammenhang nicht in der Sekundärliteratur auftaucht, nämlich Friedrich Melchior von Grimm. Grimm wurde später Korrespondent für Friedrich II, er brachte den Potsdamer Hof mit literarischen Neuigkeiten aus Paris in Kontakt.¹⁷

¹³ Fechner, H., *Friedrich der Grosse und die deutsche Literatur*. Braunschweig: Verlag Karl Pfankuch, 1968, 50.

¹⁴ Jakob Friedrich Freiherr von Bielfeld/Bielefeld (1711 oder 1716 Hamburg – 1770 Altenburg), 1741 in London; 1747-52 Oberaufseher der preussischen Universitäten. Unter seinen Schriften (französisch geschrieben) sind bekannt geworden *Progrès des Allemands dans les sciences, les belles lettres et les arts* (1752, 2. sehr vermehrte Ausgabe 1768); die *Institutions politiques* (1760) und die *Lettres familières* (1763); 1767-69 Herausgeber der Zeitschrift *Der Eremit. Ein Wochenblatt* (12 Teile erhalten). Kurioserweise taucht der Name Bielfelds mehrfach bei E.A. Poe auf, wenn dieser sich auf die deutsche Kultur bezieht. Bielfelds Meinung zu Übersetzungen (s. *Progrès* 1768, I, 4-5) ist sehr viel kritischer als die Friedrichs: er hält Dichtung nicht für übersetzungsfähig. Siehe zu Bielfeld auch 320 in Leopold Magon ("Friedrichs II. 'De la littérature allemande' und die Gegenschriften. Zur Geschichte des literarischen Publikums in Deutschland im 18. Jh." *Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae*, Hrsg. J. Turóczy-Trostler, Budapest: Akademie Kirdó, 1959, 317-346.)

¹⁵ S. Anm. 4, 343-44, nota 9.

¹⁶ *Progrès des allemands*, 3. ed. 1768 (wolfenbütteler Exemplar, 4-5).

¹⁷ S. Claude Lebedel, "Frédéric II de Prusse et les livres", *Bulletin du Bibliophile* (1989), 102-117; zu den "rabatteurs", 'Informanten' über interessante Bücher, p. 107. Friedrich Melchior Grimm (1723-1807), 1777 von Grimm, studierte 1742-45 in Leipzig bei Gottsched, Johann August Ernesti und Johann Jakob Maschov. Er schrieb seine Dissertation über Maximilian I in lateinischer Sprache. Er lebte 1745-48 als Hauslehrer in Regensburg, ab 1749 in Paris. Abonnenten der *Correspondence Littéraire* waren die Höfe in Petersburg, Warschau, Stockholm, Florenz, Postdam, Gotha, Saarbrücken, Ansbach/Bayreuth, Zweibrücken.

Grimm hatte im *Mercur de France* zwei "Lettres sur la Littérature Allemande" publiziert, ehe er 1753-1773 seine der französischen Literatur gewidmete *Correspondence littéraire* herausgab, die an mehrere europäische Höfe geliefert wurde. In der ersten der beiden "Lettres", vom Oktober 1750 (pp. 14-25), wird von Grimm die Geschichte der alten und mittelalterlichen deutschen Literatur nur gestreift, er geht auf Luther als Gründer der Sprache und als Schriftsteller ein, er spricht von Opitz als von dem "premier de nos poètes de profession" (p. 22) und zeigt Vertrautheit mit Gottsched (pp. 23-24). Einige kritische Reaktionen, die er geschickt abfängt, schlagen sich im zweiten Brief, Februar 1751 (pp. 10-33), nieder. Er geht hier des näheren auf die germanischen Barden ein, auf frühmittelalterliche Autoren, wie Otfried von Weissenburg, er zeigt, dass er das XV Jahrhundert kennt, *Theuerdank* und die *Meistersänger*, er schreibt über Hans Sachs, über den *Froschmäuseler* und den *Reinecke Voss* und erwähnt die barocken Dichter, (Simon) Dach und (Paul) Flemming (21). Wiederum lobt er in dem zweiten Brief besonders Opitz (26) und Gottsched (28) und letzterer wird als Begründer einer Schule gewürdigt (31). Auch Haller (29), Gellert und Kanitz (30-31) werden erwähnt, sowie die Verdienste der Luise Adelgunde Gottschedin als Übersetzerin. Selbst, dass der Autor des *Messias* eine Unterstützung von der dänischen Krone empfängt, ist ihm bekannt.

Ein Hinweis in dem Aufsatz Grimms versetzt den Leser, so möchte uns scheinen, unmittelbar an den Berliner Hof. Grimm schreibt nämlich am Ende seines ersten Briefes:

Il y a un homme dans l'Europe que se leve à cinq heures du matin, pour travailler a répandre la félicité sur quatre cens lieues de terrein. Cet homme par excellence, ce Monarque célèbre, dont le génie est au dessus des plus grandes choses, & à qui aucun détail ne paroît indigne d'attention, s'il vouloit, pourroit bientôt (& c'est lui seul qui le pourroit) donner à la Langue Allemande le lustre qu'il a donné à toutes ses actions; après avoir tout fait por sa gloire, il ne lui reste plus qu'à travailler pour celle de son Pays; c'est à lui qu'il appartient de naturaliser en Allemagne les Beaux Arts qu'il y fait fleurir. Cet ouvrage sera le sien, ou ne se fera jamais, car s'il en désespere, quel autre l'osera tenter? (19-20).

Auf wen kann er sich beziehen, wenn nicht auf Friedrich II? Zwar liegt der Siebenjährige Krieg noch vor ihm, aber die beiden ersten Schlesischen Kriege rechtfertigen den Ausdruck "Ruhm" vollkommen, zumal von dem *Roi philosophe* und Verfasser des *Antimaquiavell* in ganz Europa anderes erwartet wurde. Es gibt einige Fragen, die bei Grimm genau wie bei Friedrich II auftauchen. Z. B. lobt er, wie der König, die Übersetzung ausländischer Texte als Instrument zur Sprachverfeinerung (febr. 1751, 15). Der zweite Brief hört mit zwei Absätzen auf, in denen Grimm eine hoffnungsvolle Zukunft ausmalt, und Gottscheds Schüler als einen Käfig voll von jungen Vögelchen schildert, die nur darauf warten, singen zu dürfen (31) – angesichts dieser Fortschrittsvisionen wird uns, die wir die Erneuerung der Literatur mit Reaktionen auf Gottsched, nämlich Autoren wie Klopstock, Wieland und Lessing in Verbindung zu bringen pflegen, die Zurückhaltung des Königs desto weniger verständlich. Denn diese bezieht sich nicht auf ein mehr oder weniger, das mittlerweile erreicht ist, sondern darauf, dass

er diese vom jungen Grimm schon 1751 so korrekt beobachtete Ungeduld der deutschen Stimmen, flügge zu werden, noch 1780 nicht wahrhat.

Die Gottschedsche Etappe war zweifellos notwendig, darauf soll jedoch hier nicht eingegangen werden, zumal sich Gottsched nicht ganz so radikal von seinen heute anerkannteren Zeitgenossen, Bodmer und Breitinger, unterscheidet, wie das, in der Nachfolge des stets polemisch zuspitzenden Lessing, eine kritische Meinung vereinfachend behauptet. Freilich ist seine Gedankenwelt der französischen Klassik verpflichtet, er lehnt konsequent Shakespeare ab. Shakespeare, den mit seiner Mischung des Komischen und Tragischen, auch der König ablehnt. Jedoch steht eben diese Ablehnung so wenig wie irgend ein anderes Urteil über Literatur im Zentrum von Friedrichs Abhandlung, denn diese bezieht sich im Kern auf die Erziehung der Deutschen und die Bildsamkeit ihrer Sprache, auf die historische Entwicklungsphase in der seine Regierung steht und die Dialekteigenheiten des Deutschen.

Wenn nun der Essay in einer seiner frühen Formulierungen eine Antwort auf Grimms Aufsätze darstellte, die zunächst liegengeblieben und nach einer langen Laufbahn in anderer Richtung wieder vorgenommen worden wäre, nach einem Werdegang in dem der Preussenkönig sich als grosser Feldherr entpuppt hatte, anstatt die aus der philosophischen Jugend in seine Regierungszeit übergreifenden Ansätze konsequent zu verwirklichen, die so viel Leser für ihn gewonnen hatten, dann könnte seine späte, fast unveränderte Veröffentlichung einer Defensivhaltung des Monarchen entspringen. Er könnte, dessen bewusst, dass er Autoren von der Statur eines Lessing und eines Wieland unterschätzt hatte, drittrangige Erfolgsautoren herausstellen, wie Graf Ayrenhoff, und die Neuerungen des Sturm und Drang unter dem Deckmantel der Klassischen Theorie verdammen um die von ihm nicht geförderte Literatur totzuschweigen.

Denn die Literatur blieb ja, trotz fehlender Einschätzung dessen, was ihn umgab, lebenslang ein Thema für Friedrich II. Neben einigen Briefen¹⁸ sind wenigstens zwei Gespräche über deutsche Literatur aus späteren Jahren (nach Rheinsbeck) bekannt: ein Gespräch mit Gottsched und Gleim, von 1757, und ein weiteres mit seinen beiden Schwestern, Philippine Charlotte von Braunschweig und Amalie, von 1780.¹⁹ Friedrichs Auffassung hat sich allerdings, wie vielfach unterstrichen wird,²⁰ auf diesem Gebiet nicht weiterentwickelt, er zeigt sich, weniger wandlungsfähig als sein bewunderter Lehrer Voltaire, noch als alter Mann unverändert als Aufklärer und Rationalist; sein Ideal blieben das Rokoko und das klassische Theater. Verschiedene Zeitgenossen bezeugen, dass er einmal gefasste Gedanken nicht mehr in Frage zu stellen pflegte. In der Ausgabe unseres Textes von Christoph Gutknecht und Peter Kerner²¹ findet man denn auch mehrere Briefe Friedrichs II an

¹⁸ S. die Briefe in Gutknecht u. Kerner (unsere Anm. 9), 31-38, an Voltaire (1737 und 1775), die Markgräfin Wilhelmine von Bayern (1746) und d'Alembert (1773).

¹⁹ Lebedel 1989, 115.

²⁰ Kästner, 1972, 22; daselbst, S. 95, Christian Garves in derselben Richtung gehende Schlüsse zitiert.

²¹ S. Anm. 9.

Voltaire vom Jahr 1737 bis in die 70er Jahre, in welchen die selben Gedanken wie der Aufsatz, teils in "nahezu identischen Formulierungen" (p. 9), dargelegt werden.

2. In Wirklichkeit ist der Aufsatz aber, wie Newald²² richtig sagt, anderen Themen gewidmet, die kurioserweise von den deutschen Kommentatoren nicht des näheren aufgegriffen werden – mit der Ausnahme die das Verhältnis von Sprache und Literatur betrifft, die, nachdem als Begründung für seinen Vorschlag auf die konsonantischen *clusters* und Wortendungen hingewiesen wird, in dem vielkommentierten Vorschlag des Königs gipfelt, an die stumpf klingenden Infinitive ein -a anzuhängen: *habena*, *gebena*. Unter den zwanzig Antworten auf die Schrift Friedrichs II befindet sich nur eine, die diesen Vorschlag auf seinen Wert hin untersucht, nämlich die des vielseitig bewanderten L. Gomperz, der feststellte, die vom König vorgeschlagenen Änderungen seien mit gewissen Formen des Althochdeutschen verwandt, hätten also eine linguistische Fundierung, denn er findet im Althochdeutschen Formen wie "redina". Ausserdem setzt er die Vollformen gewisser im Neuhochdeutschen apokopierter Wörter wie "ihme", "gehende", "kommende" in Parallele mit den in der Schrift angeführten Vorschlägen.²³

Wenn die Proportionen der Partien betrachtet werden, die in dem Aufsatz der schönen Literatur gewidmet sind, muss man zugeben: *strictu sensu* umgreift das Thema darin vielleicht zehn Prozent. In der Ausgabe von Steinmetz (Friedrichs Schrift: 60-99) sind es die Seiten 63-64 und 81, wobei der Schwerpunkt auf der Aussage liegt, es fehlten Dichter;²⁴ dies ist denn freilich, kaum war die Katze aus dem Sack, dem König schlecht bekommen. Noch die Diskussion des XX Jhs. zentriert sich, wie es der Titel ja provoziert, auf die Dichterfrage. Aber der ganze Rest ist der Erörterung gewidmet, auf welchem Stand die deutsche Sprache stehe, warum das Deutsche weder als Hof- noch als Schriftsprache verwendet werde, welche Schwierigkeiten die auseinanderstrebenden Dialekte mit sich brächten, welche Rolle die Zerstörungen des 30-jährigen Krieges für die Geistesentwicklung Deutschlands spielten. Er breitet aus wie im Lauf der Geschichte andere Staaten ihre Sprachfähigkeit entwickelt haben, er sieht die Ausdrucksfähigkeit des Italienischen und Französischen, betrachtet ihre Entwicklung zu Kultursprachen und erörtert, welche Verfahren in diesen Staaten zur Verfeinerung der Sprache geführt haben und welche Rolle dabei den alten Sprachen und ihrer, natürlich als Muster dargestellten, Literatur zugekommen sei, etc. Er insistiert auf der Nutzlosigkeit blosser Daten zu vermitteln und greift dabei ein positivistisches Geschichtsbild an, das kein Verständnis der historischen Situationen vermittelt. Friedrichs gelegentliche Stilkritik an schreibenden Kollegen zeigt ihn als solid ausgebildeten Rhetoriker. Er meint, man könne die Sprache mittels Übersetzungen aus den klassischen und gut ausgewählten modernen Texten geschmeidig machen. Die grös-

²² S. Anm. 6, 136.

²³ Gomperz, L., *Lettre sur la Langue et Litterature Allemande relative à l'ouvrage De la littérature allemande, des défauts...* Danzig: Floerke, s. a. [1781], 44-45.

²⁴ Auch in der spanischen Ausgabe sind es, von 90 Seiten, nur die Seiten 9-14 und 52-54.

sere Geschmeidigkeit der Landessprache einerseits und eine richtige Erziehung auf der anderen Seite werde in Deutschland die Genies fördern.

Mehr als die Hälfte des Aufsatzes ist konkreten Erziehungsfragen gewidmet: wie und was beigebracht werden soll. Der Autor beschreibt ein komplettes System für den Unterricht, vom Lesen- und Schreibenlernen bis zur Universitätsausbildung. Friedrich II erweist sich zwar als autoritär in der Sache und jedem Pluralismus abhold, aber als pädagogisch erstaunlich weitsichtig, wenn er immer wieder darauf insistiert, dass nicht Zwang und Strafe, sondern Lob und Stimulanz zu guten Leistungen führen. Auch im Rechtswesen hält er nichts von drakonischen Strafen, wie sein spanischer Kommentator anmerkt²⁵ – der in solchen Prinzipien den Philosophen erkennt, eher als den König: “Estos principios no es la Corona, sino la Filosofía quien los ha revelado al Rey de Prusia”.

3. In Spanien ist dieser Traktat fast unmittelbar, nämlich 1787, in einer anonymen Übersetzung herausgekommen. Dafür kann man zwei Gründe angeben: einerseits, die grosse Beliebtheit Friedrichs II. in Spanien. Und andererseits, den Inhalt der Schrift, wenn man sie vor allem als aufgeklärtes Erziehungsprogramm liest.

Im Gegensatz zu den zeitgenössischen Repliken und den modernen Kommentatoren deutscher Zunge, wurde offenbar die Schrift in Spanien gerade dadurch interessant, dass Friedrich II in einem Kernstück seine Ansichten über Erziehung ausbreitet, und nicht über Literatur. Francisco Sánchez-Blanco zeigt in seinem, die spanischen politischen Bestrebungen zur Zeit von Carlos III erhellenden, Aufsatz über die Rezeption des Baron von Bielfeld in Spanien, dass das Interesse Spaniens, das sich an französischsprachigen Schriften orientierte, im Fall Bielfelds die Gebiete der Staatskunde und Politik vor dem der Literatur betraf²⁶. Ähnlich steht es mit der Schrift Friedrichs II. Allerdings war die politische Konjunktur nach Arandas Rücktritt vom Vorsitz des kastilischen Staatsrats den aufgeklärten staatsreformerischen Gegenständen nicht mehr günstig. Nur die Beliebtheit und der Ruhm des Autors dürften die Publikation möglich gemacht haben.

Es ist in diesem Licht kein Wunder, dass in Spanien die Diskussion um die Berechtigung der literaturkritischen Fragen unter den Tisch gefallen ist. Das deut-

²⁵ Im *Correo literario de la Europa* I/10 (1781), 137 zitiert er folgenden Passus aus dem Aufsatz: “El objeto de las leyes criminales no es castigar el delito cuanto contenerlo: las penas deben ser proporcionadas a los delitos, y las más suaves en todo tiempo y en todo caso son de preferir a las más rigurosas”.

²⁶ Sánchez-Blanco, F., “El Barón von Bielfeld. Absolutismo prusiano y absolutismo español”, in *Von Spanien nach Deutschland und Weimar-Jena. Verdichtung der Kulturbeziehungen in der Goethezeit*. Hrsg. von Dietrich Briesemeister und Harald Wentzlaff-Eggebert. Heidelberg: Winter 2003, 17-34, dort 31-32. Von Bielfelds Werken liegen Übersetzungen ins Spanische vor, das Hauptwerk mit dem Titel *Instituciones políticas: Obra que trata de la Sociedad de las Leyes, de la Policía, de la Real Hacienda, del Comercio y Fuerzas de un Estado, y en general de todo cuanto pertenece al gobierno* (Madrid 1767), in der Übersetzung von Domingo de la Torre Mollinedo, und, Jahrzehnte später, 1801 und 1802, erschien eine Übersetzung von *L'Érudition universelle*, 1768, mit dem Titel *Curso completo de erudición universal o análisis abreviado de todas las ciencias, buenas-artes i bellas-lettras*, von Pascual Arbuxech y Escoto, die das fort-dauernde Interesse in Spanien an diesem heute ziemlich vergessenen Hofmann Friedrichs II bezeugt.

sche Schrifttum war dort zwar nicht vollkommen unbekannt; in verschiedenen Sammelbänden²⁷ haben in den letzten Jahren eine Reihe von Forschern herausgestellt, dass es konkrete kulturelle Kontakte zwischen Spanien und Deutschland zwar vor allem im XVII aber doch auch im XVIII Jahrhundert gab. Freilich, die grossen Neuerungen, die seit Lessings Generation die deutsche Literatur revolutionierten, fanden nur sehr langsam Eingang in das seit dem Dynastiewechsel – 1724 war nach dem Spanischen Erbfolgekrieg das Land an die Bourbonen gegangen – sehr viel stärker an Frankreich ausgerichtete Spanien.

Die Beliebtheit Friedrichs II in Spanien ist ein auffälliges, vor wenigen Jahren in einem eigenen Kolloquium in Wolfenbüttel (s. Anm. 31) aufgegriffenes, Phänomen. Von seinen Schriften sind ausser *De la littérature allemande*, neben handschriftlichen Zeugnissen, neun weitere zeitgenössische Übersetzungen erhalten und eine zusätzliche bezeugt (s. die Liste in der Ausgabe *Anal. Malacitana*, Anejo 50, 28-29). In den Zeitschriften rangieren Nachrichten über den Preussenkönig zwischen 1780 und 1786 in allererster Linie. Zahlreiche kurze Anekdoten über ihn finden sich immer wieder eingestreut im *Correo (de los ciegos) de Madrid* und bezeugen Friedrichs Beliebtheit beim spanischen Volk.

Zwei grössere Artikel erschienen nach des Monarchen Tod im *Diario de Madrid*: über seinen Tod informierte am 2. Oktober 1786 (No. 94, 5-6) ein langer Briefauszug und am 25 October (No. 117, 97-99) wurde ein Lebensabriss veröffentlicht, der mit einem Lobgedicht abgerundet war.

Ein anderes Interesse deckt die *Gaceta de Madrid* ab, das offizielle Blatt, mit seinen aktuellen Neuigkeiten von den verschiedenen Höfen Europas. Bezüglich Friedrichs sind es in früheren Nummern kuriose Einzelheiten, sie werden aber persönlicher je näher das Ende des Herrschers rückt. 1786 bringt die *Gaceta de Madrid* ziemlich regelmässig Nachrichten über seinen Krankheitsverlauf. Sie publiziert Berichte über die Behandlung durch Dr. Zimmermann (pp. 522, 11/ 8/1786 und 546-47, 22/8/1786), über den Tumor, den der König sich weigerte herausnehmen zu lassen (pp. 578, 5/9/1786 und 587, 8/9/1786) und schliesslich über seinen Tod am 19 August 1786 (p. 595, 12/9/1786). Am 19 September wurde sogar das Testament Friedrichs II abgedruckt (p. 609). Diese Zeitschrift berichtet auch über den Effekt der Nachricht von diesem Tod in Spanien und über die dreiwöchige Staatstrauer, vom 25. September an (p. 639, 29/9/1786)... die Verspätung erklärt sich damit, dass die Nachrichten so langsam reisten.²⁸

²⁷ Hrsg. Reyes Mate und Friedrich Niewöhner, *La ilustración en España y Alemania*. Barcelona: Anthropos 1989; *Zum Spanienbild der Deutschen in der Zeit der Aufklärung. Eine historische Übersicht*, herausgegeben von Hans Juretschke (*Spanische Forschungen der Görresgesellschaft*. Zweite Reihe, 35. Band.) Münster: Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung 1997; Hrsg. Jaime de Salas & Dietrich Briesemeister. *Las influencias de las culturas académicas alemana y española desde 1898 hasta 1936*. (Biblioteca Ibero-Americana, vol. 73). Madrid: Iberoamericana & Frankfurt a. M.: Veruert 2000; s. auch Anm. 31.

²⁸ Ferdinand Braudell, *La méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*, Paris: Colin (1966), reimpr. 1990, t. II, Tafel auf p. 333. Eine weitere Aufsatzsammlung bringt neuerdings noch eindrücklichere Beispiele über diesen Gegenstand, der Band *Von Spanien nach Deutschland*, s. Anm. 26.

Das Wolfenbütteler Kolloquium erweist, dass in Spanien die Geschichte Friedrichs II mehrfach in Übersetzungen aus dem Französischen vorlag; auch ist Friedrichs Figur in originalen Gedichten spanischer Autoren, und in den folgenden Jahrzehnten in neun teils eigenständigen, teils übersetzten Theaterstücken, denen die beliebten Anekdoten über den König zugrunde lagen, verherrlicht worden.

Die spanischen Zeitschriften bezeugen darüber hinaus ein grosses Interesse an Friedrichs II. Publikationen. Im *Memorial Literario* finden sich zwischen November 1785 und Juni 1789 nicht weniger als sechs meist kurze Rezensionen seiner Werke;²⁹ hinzu kommen zwei von Schriften über ihn und eine Subskriptionsaufforderung für seine von Bernardo Maria de Cazalla übersetzte Lebensbeschreibung, mit Zusammenfassung des Inhalts.

Substantiell reichhaltiger als diese Kurzbesprechungen ist die ausgiebige Rezension von *De la Littérature Allemande* im *Correo Literario de la Europa*, der Zeitschrift von Francisco Mariano Nipho, vom 2. August 1781. Sie kam kurz nach dem Erscheinen der Schrift Friedrichs heraus, und dürfte dazu beigetragen haben, dass gerade dieses Büchlein im Todesjahr des Verfassers auf Spanisch zum Drucke kam. Diese Rezension ist ausserordentlich positiv und bietet eine angemessene Beschreibung des Essays. Maria Angulo Egea und Siegfried Jüttner haben diese Rezension auf dem wolfenbütteler Kolloquium (und noch in der darauf zurückgehenden Buchpublikation) als Reaktion auf die Übersetzung behandelt.³⁰ Jedoch ist der Vorgang umgekehrt: die Übersetzung liegt nach der Rezension und ist deshalb auf sie zurückzuführen.

Sie bezieht sich nämlich, wie in vielen anderen Fällen die Rezensionen in Niphos Zeitschrift, auf die fremdsprachige Originalpublikation. Dies wird daran sichtbar, dass ausschliesslich der französische Originaltext genannt wird, der 1780 in Berlin erschienen war. Tatsächlich datiert die spanische Ausgabe erst von 1787, was nicht nur das Titelblatt zeigt, sondern worüber auch eine Kurznotiz in der *Gaceta de Madrid*, 1787, N° 58, vom 20 Juli 1787 informiert. Es heisst dort (p. 484): “Discurso sobre la literatura Alemana, sus defectos, causas de estos, y medios para corregirlos: escrito en Francés por Federico II, Rey de Prusia; y traducido por D. J. J. M. R. Véndese en casa de Sancha á la Aduana vieja.” Diese selben Data finden sich auch im *Memorial literario* (Julio 1787: 365). Dort wird, anschliessend an die Siglen des Übersetzers, das Buch folgendermassen beschrieben: “Vol. en 8.º. de 93 pág. Madrid: por Sancha, 1787, en su libreria, a 3 rs. en papel.” (‘Oktavbändchen von 93 Seiten, bei Sancha 1787, in seiner Buchhandlung zu 3 reales, Papier’). Der darauf folgende Kommentar lautet in unserer Übersetzung:”

Diese Rede betrifft den Verfall der deutschen Literatur vor der Regierung Friedrichs II, sowie während seiner Zeit. Sie zeigt tiefeschürfende Kenntnisse der Gründe für den Verfall der Literatur und die Mittel wie sie in jeder Hinsicht auf eben dem Weg ver-

²⁹ Sie sind verzeichnet in der Anm. 22 zur Einleitung der spanischen Ausgabe des Essays, *Analecta Malacitana*, Anejo 50 (2004), 23.

³⁰ Auch sie ist abgedruckt in *Anal. Malacitana*, Anejo 50 (2004), 30-32.

bessert werden kann, auf dem andere gebildete Nationen ihre Fortschritte in den Wissenschaften und Künsten erreicht haben.

Die Buchstaben, die den Namen des Übersetzers verbergen, J. J. M. R., stimmen nicht mit den Anfangsbuchstaben eines bekannten Autors oder Pseudonyms zusammen. Der Rezensent im *Correo Literario* ist nicht auch der anonyme Übersetzer, denn die kurzen Passagen die er in der Rezension übertragen hat sind bei grosser Genauigkeit eleganter als die des später gedruckten Büchleins.³¹

Schon der Titel dieser Rezension macht übrigens wahrscheinlich, dass es sich nicht um die Fassung von 1787 handeln kann, denn der Rezensent überträgt ihn anders als der spätere Übersetzer, er zeigt das Buch an als *De la Littérature Allemande, etc. De la Literatura Tudasca, de los defectos que se reprehenden en ella, de sus causas, y de los medios de corregirlos: en 8°. Berlin.*³² Den Terminus "tudesco" hätte der Übersetzer gewiss beibehalten, wenn es sein eigener gewesen wäre.

Ich übertrage einige Auszüge der Rezension:

Der Autor ist der grosse Friedrich von Preussen, ein Name der über alles Lob erhaben ist. Es zeigt einen Deutschen der die Meriten seiner Heimat sehr bewundert (solche fehlen nirgends, auch bei uns gibt es genug davon). Er zeigt, dass ein Lob der ersten Anfänge der Literatur nur den einen Effekt haben würde, ihren Fortschritt und ihre Perfektionierung zu hemmen, denn eine der Eigenheiten der Trägheit führt dazu, sich mit dem zu begnügen, was einmal war, als existiere es noch.

Das Resumée des Aufsatzes bezieht sich auf die Sprachprobleme, die Philosophie, die Theaterkritik des Monarchen, seine Besprechung der staatsrechtlichen und anderer Rechtsprobleme, der Passus über die Milde in der Rechtssprechung wird darin, wie erwähnt in anderem, und eleganterem, Wortlaut, als dem des späteren Übersetzers³³ zitiert. Der Kommentar dazu lautet: "Diese Prinzipien besitzt der König von Preussen nicht kraft seiner Krone sondern kraft der Philosophie" Und der Rezensent fährt fort:

Und da der Fortschritt in den Wissenschaften, genau wie es mit dem Körper ist, sich nur aus schon vorhandenen Anfängen entwickeln und diese Anfänge im Körper der Nation vorhanden sein müssen, empfiehlt der König von Preussen als das wirksamste und bei den gebildeten Nationen gebräuchlichste Mittel, die besten Werke sowohl der Griechen als auch der Römer, der alten und der neuen Literatur in die

³¹ Ed. Hans-Joachim Lope. *Federico II de Prusia y los Españoles. Actas del coloquio hispano-alemán organizado en la Biblioteca Ducal de Wolfenbüttel (24 de septiembre-26 de septiembre de 1999)*. Frankfurt a.M. etc.: Peter Lang 2000. S. zu den Zeitangaben: Maria Angulo Egea, S. 2 Anm. 1, und Siegfried Jüttner, S. 73.

³² N° 10°. *Correo literario de la Europa, en el qual se da noticia de los Libros Nuevos, Invenciones y Adelantamientos hechos en Francia y otros Reynos Extranjeros, pertenecientes a las Ciencias, Agricultura, Comercio, Etc.* Publicados en París por Febrero de este año de 1781. Jueves 2. de Agosto. Asuntos de diversas obras. Varia literatura. [Die Rezension ist die erste Besprechung einer Gruppe], S. 135 -138.]

³³ S. S. 93 der Ausgabe in *Analecta Malacitana, Anejo 50*, S. 93, nota 107.

Volkssprache zu übersetzen. Die Wissenschaft, die in solchen Werken für fast die ganze Bevölkerung verloren ist, würde Gemeingut, der Stil gewänne in kurzem die Eleganz der alten Sprachen, die Volkssprache, auf unsere Lehrfächer angewendet, erwürbe neue Wendungen und Worte hinzu, usw.

Was die Wissenschaften und die Jurisprudenz betrifft, überträgt der Autor dieses kurzen Kommentars die Auffassungen des preussischen Monarchen ausdrücklich auf die spanischen Zustände:

In der schönen Literatur besitzen wir zweifellos einige gute alte Autoren, aber es sind ältere, keine modernen Schriftsteller, denn hier bei uns ist diese Rasse seit langem ausgestorben. Wir haben, soweit ich weiss, keine Philosophen hervorgebracht, und ich wüsste nicht, dass man auf solche in näherer Zukunft Hoffnung haben könne. Alle Länder Europas besitzen heutzutage Akademien der Wissenschaften, einige davon sind berühmt, andere weniger. Nur in Spanien wird noch erwogen, ob es denn lohnt eine solche Akademie zu gründen, und mehr passiert nicht. ...Wer befasst sich bei uns schon mit den Prinzipien der Monarchie? Wir lassen es uns damit genug sein, sie zu studieren und führen sie bis auf die römischen zurück, und das bedeutet ja recht eigentlich, sie nicht zu kennen, sondern sie zu verfälschen.

In seinem literarischen Geschmack ist übrigens der Rezensent nicht moderner oder akkurater als der Preussenkönig. Er verwechselt Lope de Vega mit Garcilaso und sagt von beiden: "in anderen Zeiten konnten sie uns Ehre machen, aber zur Zeit dienen sie unserer Schande, denn da ihnen der *Anstand* fehlt,³⁴ die erste Regel des Dramas, kann man von ihnen nichts lernen, ausser Lastern."

Der Rezensent führt die Rückständigkeit Spaniens auf die Zeit Philipps II. zurück, deren Effekt man noch in der Gegenwart spüre und die durch die von Friedrich genannten Mittel überwunden werden könne. Seine Darlegung der historischen Schuld, des "atraso español" die, in Parallele zu der Selbstkritik des Preussenkönigs, auf "los calamitosos tiempos de Felipe II" zurückgeführt wird (p. 138), musste in einer Emendation (*Correo Lit.* 1781, N° 11, 158) dem französischen Informanten, M. Cérasier, zugeschoben werden.

Sein Optimismus ist bemerkenswert. Er sagt, bezüglich der von dem Preussen empfohlenen Studienreformen: "Die Studienreform ist das einfachste was es geben kann, ob die Universitäten nun Geld haben oder nicht. In den Schulen muss nur das Wissen über Dinge an die Stelle des Geschreis gesetzt werden, oder sie sollten geschlossen werden. Es ist tausendmal besser, die Schulen zu schliessen, als zuzulassen, dass eine gelehrte Unwissenheit vermittelt wird, die allen Fortschritt verlangsamt und hemmt."

Ohne Zweifel hat diese fortschrittsgläubige Rezension den Anstoss zu der späteren Übersetzung gegeben.

Unter dem autoritären Bourbonenkönig Carlos III konnte ein solche, als systemkritisch anzusehende, Schrift nur anonym übersetzt werden, selbst wenn sie aus der

³⁴ Zeitgenössisch hätte man 'Wohlstand' geschrieben, der Rezensent bezieht sich auf den aus der französischen Klassik entlehnten Begriff der *bienséance*.

Feder eines anderen Monarchen stammte. Der Ruf Friedrichs in Spanien war durch seine militärischen Taten und Schriften, aber vor allem durch seine philosophischen Bücher und durch philanthropisch aufgefasste Anekdoten geprägt, wobei letztere sogar zu den seltenen aber bedeutsamen Übersetzungsfehlern beigetragen haben dürften, die in der spanischen Fassung anzutreffen sind. So wird darin den Höfen von Wien und Mannheim vorgeworfen, sie hätten sich trotz der Kriegszeiten mit Dichtung abgegeben, während im Original steht, an diesen Orten habe man in solchen Zeiten keine Musse zur Dichtung gefunden.

Man hat zweifellos *De la littérature Allemande* vor allem als Aufforderung zu einer besseren Erziehungslage heranziehen wollen, die ein Gruppe von aufgeklärten Spaniern anstrebten. Hierfür sollte diese Schrift als Aushängeschild dienen und das Terrain vorbereiten. Die Diskussion und Wirkung des Essays in Spanien beruht auf eigenen Umständen, diese werden ihm möglicherweise besser gerecht, als die deutsche Diskussion um Friedrichs Banausentum.